



Nachwort der SAPP zur Sendung 10vor10 vom Di, 7.2.17: Valproat und Schwangerschaft

Schwangere medikamentös zu behandeln, ist aus Gründen wie u.a. einem veränderten mütterlichen Stoffwechsel oder unerwünschten Wirkungen auf Mutter und Kind (letztere u. U. in Form von schwerwiegenden Fruchtschädigungen) eine Herausforderung und verlangt Wissen, sprich Daten. Schwangere mit einer Epilepsieerkrankung stellen eine nochmals erhöht vulnerable Gruppe dar, da sowohl ihre Grundkrankheit als auch die meisten Medikamente, die zur Behandlung eingesetzt werden, ein erhöhtes Risiko (>4%) beinhalten für eine multiple Fruchtschädigung in Form von Fehlbildungen sowie intrauterinen und postnatalen Entwicklungsstörungen. Besonders die älteren Substanzen (Phenobarbital, Valproinsäure, Carbamazepin) sind in der Fachliteratur durch die angelegten Schwangerschaftsregister sehr gut dokumentiert. Jeder Arzt, jeder Apotheker weiss von diesem Risiko. Frauen mit Epilepsie können in der Schwangerschaft ihre Medikamente überwiegend nicht absetzen und sollten daher bereits vor ihrer Konzeption darüber Kenntnis erlangen, welche Risiken u. U. eine Schwangerschaft für sie und ihr Kind beinhaltet. Bei einer geplanten Schwangerschaft kann versucht werden, rechtzeitig auf ein Medikament mit einem eher niedrigen teratogenen Risiko umzustellen, was aber nur möglich ist, wenn sich die Krankheit bei der Frau dadurch nicht verschlechtert. Eine Schwangere mit Epilepsie zu betreuen, verlangt aber in jedem Fall ein interdisziplinäres Vorgehen zwischen Neurologen und Geburtshelfer und eine sehr gute Aufklärung und Kommunikation mit der Schwangeren. Eine Schwangere muss folglich auch bereit sein, das Risiko mit all ihren Konsequenzen zu tragen.

Dass es offenbar vorgekommen ist, Schwangere mit solchen Medikamenten (im Speziellen mit dem in der Sendung erwähnten Depakine = Valproinsäure bzw. ihr Salz Valproat) zu behandeln, ohne sie über die damit verbundenen Risiken aufzuklären, ist daher kaum nachvollziehbar und im Speziellen für die Opfer sehr bedauerlich. Der «Swiss Teratogen Information Service» (STIS) sammelt als eines von swissmedic beauftragten Pharmakovigilanzzentren Postmarketingereignisse im Speziellen bei Schwangeren seit mehr als 20 Jahren. Eine löbliche Einrichtung, leider offenbar ohne Konsequenzen für unser Gesundheitssystem. Konkrete Daten, wie sie jetzt swissmedic zu Valproat vorlegt, sind eine grosse Hilfestellung, um die mit Medikamenten verbundenen Risiken in der Schwangerschaft nicht nur abzuschätzen, sondern auch auf ihren kausalen Zusammenhang hin zu analysieren und dann auch breit zu kommunizieren.

Die SAPP bemüht sich seit fast 10 Jahren der Population «Schwangere und Stillende» ein besonderes Gehör zu verleihen. Durch interdisziplinäre Fortbildungen, Aufbereitung von Daten aus der Forschung und v.a. Kommunikation mit allen «Stakeholders» (Fachpersonen, Forschung, Behörden, Patientinnen) soll die Sicherheit von medikamentösen Therapien in dieser Patientengruppe erhöht werden. Die überwiegend im off-label angewendeten Medikamente benötigen ausserhalb der Zulassung eine sehr gute Dokumentation. Dazu ist die offene Darlegung von Daten notwendig. Hoffen wir, dass wir die dazu notwendige Zusammenarbeit und Interaktion zwischen den Beteiligten weiter intensivieren können, um Medikationen bei Schwangeren und Stillenden immer weniger zu tabuisieren dafür immer häufiger offen zu kommunizieren.